

Nicht alles schlucken

Immer mehr Menschen greifen zu leistungssteigernden Substanzen. Zwei Bücher beleuchten diesen fragwürdigen Trend aus medizinischer und ethischer Sicht

Das optimierte Gehirn waren die sechs Seiten überschrieben, die 2009 als „Memorandum“ in der Fachzeitschrift *Gehirn und Geist* erschienen. Koordiniert von dem Philosophen und Chemiker Thorsten Galert, hatten sieben Wissenschaftler im Auftrag des Forschungsministeriums untersucht, wie man einem Reizthema in Zukunft ethisch begegnen sollte: dem Hirndoping.

Die Diskussion entbrannte sofort. Die Experten hatten nämlich nicht nur dafür plädiert, Hirndoping wertneutral „Neuroenhancement“ zu nennen, sondern auch dafür, es in letzter Konsequenz

als Privatsache zu betrachten. Die veröffentlichten Meinungen dazu gingen auseinander, doch eine Berufsgruppe urteilte einheitlicher: die Psychiater und Psychotherapeuten. Diese sehen sich in ihrer Praxis damit konfrontiert, und so stürmten sie auf ihrem Jahreskongress 2010 die Vorträge eines Symposiums über Neuroenhancement. Mitorganisiert hatte es der Mainzer Psychiatrieprofessor Klaus Lieb, der nun in einem gut lesbaren Sachbuch selbst wichtige Grundinformationen und Denkanstöße zum Thema vorstellt. Sein Fazit, das dem Memorandum widerspricht, steht schon im

Titel: *Hirndoping. Warum wir nicht alles schlucken sollten*. Lieb konzentriert sich auf verschreibungspflichtige Substanzen. Wer die einnehme, ohne krank zu sein, tue im Grunde genau dasselbe wie Leute, die im Sport dopen: Die Akteure wollen die eigene Leistung mit unerlaubten medizinischen Substanzen oder Methoden steigern. Das Ganze heißt Hirndoping, weil sie damit ihr Gehirn „optimieren“ wollen.

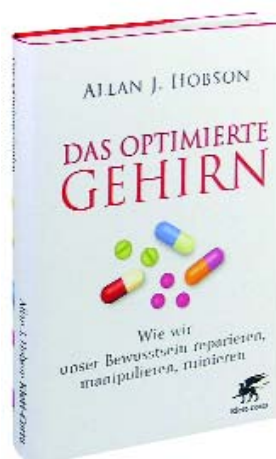
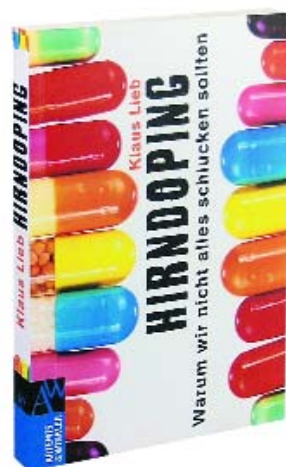
Lieb betrachtet Hirndoping aus psychiatrisch-psychotherapeutischer Perspektive, und ethische Themen diskutiert er auf dieser Basis. So wirft er grund-

legende (neuro-)wissenschaftliche Fragen auf: Über welche Substanzen reden wir eigentlich? Da kämen vor allem Mittel infrage, die Depressionen lindern, Demenzen in Schach halten, die Aufmerksamkeit erhöhen oder Schläfrige wach machen. Wirken sie auch? Bei Kranken relativ gut. Und „optimieren“ sie die Leistungen Gesunder? Im besseren Falle wirken die Substanzen mäßig, so macht Amphetamin etwas konzentrierter oder Modafinil etwas wacher. Im schlechteren Falle geht die Wirkung bei Gesunden gegen null, etwa bei Mitteln gegen Depression oder Gedächtnisstörungen. Nur Nebenwirkungen gibt es immer.

Andererseits stellt der Autor klinisch-therapeutische Fragen. Warum etwa wollen Leute sich dopen? Meist, weil sie Druck verspüren, immer mehr und immer besser zu arbeiten. Gibt es Alternativen? In einem eigenen Kapitel schlägt Lieb eine Auswahl vor: von Arbeitstechniken bis Einstellungsänderungen, von Kaffee trinken bis richtig schlafen.

Wie viele Leute wollen sich eigentlich dopen, und zwar in Deutschland, nicht in den USA? Bisher gibt es nur eine Umfrage der DAK; demnach wäre hochgerechnet jeder vierte Berufstätige hierzulande bereit zu dopen, wenn es nützte, ohne riskant zu sein. Erst neuerdings untersucht eine Arbeitsgruppe in Liebs Klinik die Frage repräsentativ.

Welche psychischen Folgen könnte es für die gesamte Gesellschaft haben, wenn man die Substanzen offiziell und frei in Apotheken kaufen könnte oder Ärzte sie zum Hirndoping verschreiben dürften, statt nur als Heilmittel für Kranke? Bisher ist nur bekannt: Einige der Substanzen können den Ausbruch psychi-



Klaus Lieb: *Hirndoping*. Warum wir nicht alles schlucken sollten. Artemis & Winkler, Mannheim 2010, 172 S., € 16,90

Allan John Hobson: *Das optimierte Gehirn*. Wie wir unser Bewusstsein reparieren, manipulieren, ruinieren. Aus dem Amerikanischen von Hainer Kober. Klett-Cotta, Stuttgart 2010, 394 S., € 29,95

scher Krankheiten anbahnen. Was aber geschieht, wenn jemand Hirndopingmittel kurzfristig gut verträgt und sie länger regelmäßig einnimmt? Machen sie süchtig? Falls ja, nach welcher Zeit und wie stark? Oder bergen sie andere ernste Gefahren für die Gesundheit, die entweder selten sind oder erst nach langem Gebrauch auftreten? Man weiß es nicht.

Klaus Liebs *Hirndoping* konzentriert sich auf hiesige Verhältnisse, ist praktisch orientiert und aktuell, und es ist leicht verständlich. All das ist bei einem Buch anders, dem der deutsche Verlag ausgerechnet den Titel des Memorandums gab: *Das optimierte Gehirn*. Vor zehn Jahren hatte es der Harvard-Psychiater John Allan Hobson herausgebracht, einer der Altmeister der US-Schlafforschung. Unter dem augenzwinkernden Titel *The Dream Drugstore* fasst er darin sein Lebenswerk zusammen. So etwas ist naturgemäß hochkarätig; bei Hobson ist es eine Theorie über das menschliche Bewusstsein, die er „neurodynamisch“ nennt und mit der er nebenbei gleich die Psychoanalyse widerlegt. Ausgangspunkt ist der experimentelle Wissensstand über Schlafen und Träumen, die uns täglich in „veränderte Bewusstseinszustände“ befördern.

Im Alltag halten wir das Wachsein für das „Normale“. Doch sein Gegenpol ist genauso normal: das Träumen. Neben

Wachsein und Träumen erleben wir weitere „Bewusstseinszustände“, etwa traumlosen Schlaf, hypnotische Trance oder Dissoziationen. Neben dem Träumen nutzt Hobson das Bewusstsein während Psychosen und unter Drogen, um seine neurodynamische Theorie darzustellen. Für jeden Bewusstseinszustand unterscheidet er drei Dimensionen: Er fragt, wie aktiv das Gehirn in diesem Zustand ist, ob es dabei seine Informationen von außen oder von innen bezieht und welche körpereigenen biochemischen Substanzen im Gehirn dabei vorherrschen. Insofern ist die chemische nur eine der drei Dimensionen, die den Bewusstseinszustand beschreiben, und doch kann die Chemie eine ganze Menge bewirken – hier kämen dann die Stoffe für Hirndoping ins Spiel. Hobson beschreibt auch das akribisch. Doch zum Schluss empfiehlt er, sich gerade nicht der Pharmazie auszuliefern, wenn man im eigenen Leben etwas ändern will. Denken und Träumen verändern uns auch.

Selbst wenn Hobson in diesem Buch zwischendurch Geschichten erzählt, bleibt es ein Fachbuch, das vor allem theoretisch interessierte Schlafforscher begeistern kann. Wer sich damit auseinandersetzen will, wie man heute das Gehirn chemisch „optimieren“ kann und ob das sinnvoll ist, dürfte mit Klaus Lieb mehr Freude haben.

■ BARBARA KNAB